

*Wolling, Jens; Emmer, Martin:*

**Was wir schon immer (lieber nicht) über die  
Informationswege und -quellen unserer Studierenden  
wissen wollten ...**

**URN:** urn:nbn:de:gbv:ilm1-2015300109

---

*Retrodigitalisierung der gleichnamigen Druckausgabe,  
erschieden in:*

Raabe, Johannes; Stöber, Rudolf; Theis-Berglmair, Anna M.; Wied, Kristina (Hrsg.): Medien und Kommunikation in der Wissensgesellschaft : [dieser Band geht zurück auf die Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPK) 2007 in Bamberg zum Thema 'Medien und Kommunikation in der Wissensgesellschaft']. - Konstanz : UVK-Verl.-Ges., 2007, S. 340-355.

(Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft ; 35)

ISBN (print): 3-86764-063-7

ISSN (print): 1433-7665

[Digitalisierungsjahr: 2015]

## **Was wir schon immer (lieber nicht) über die Informationswege und -quellen unserer Studierenden wissen wollten...<sup>1</sup>**

### **1. Relevanz und Forschungsinteresse**

Wissen war und ist eine wichtige persönliche und gesellschaftliche Ressource, die der zentrale Antrieb zivilisatorischen Fortschritts ist (Kübler 2005: 16 ff.). Was die heutigen von früheren Gesellschaften unterscheidet, ist deswegen auch nicht so sehr die insgesamt größere Bedeutung des Wissens, sondern die wachsende Bedeutung von *wissenschaftlichem* Wissen, das in Verbindung mit technologischem Fortschritt immer schneller akkumuliert wird. Deswegen beschreibt es den Charakter der heutigen Gesellschaft angemessener, wenn man sie als *Wissenschaftsgesellschaft* bezeichnet (Kreibich 1986). In der Wissenschaftsgesellschaft tritt die Bedeutung des Alltagswissens zurück und wird durch Wissensbestände, die auf wissenschaftlicher Forschung beruhen, ersetzt.

Wesentliche Grundlage für die Etablierung und den Fortbestand einer Wissenschaftsgesellschaft ist die Lehrtätigkeit, vor allem aber die Publikationstätigkeit der Wissenschaftler. Dadurch, dass sie das akkumulierte und aktuell generierte Wissen zum einen direkt an die Studierenden weitergeben und zum anderen durch Publikation in Fachzeitschriften und Monographien bereitstellen, wird der Fortbestand der Wissenschaft gesichert und ihre gesellschaftliche Wirksamkeit gestärkt.

Die Studierenden sind in diesem Prozess deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie nach dem Studienabschluss in Schlüsselpositionen der beruflichen Praxis (und zu einem geringeren aber bedeutsamen Teil auch in die

---

1 Korrespondenzanschrift: Prof. Dr. Jens Wolling, TU Ilmenau, Institut für Medien und Kommunikationswissenschaft, PF 100565, 98684 Ilmenau, [jens.wolling@tu-ilmenau.de](mailto:jens.wolling@tu-ilmenau.de).

Wissenschaft selbst) wechseln und dort zu wichtigen Ansprechpartnern für den Wissenstransfer werden. Die Übernahme von wissenschaftlichen Erkenntnissen in die jeweilige Forschung und Praxis hängt insbesondere davon ab, welche Wissensbestände sich die ehemaligen Studierenden im Laufe ihrer Ausbildung angeeignet haben und inwieweit sie in der Lage und bereit sind, die Ergebnisse der aktuellen Wissensproduktion aufzugreifen und umzusetzen. Aus diesem Grund ist es sowohl von gesellschaftlichem als auch von wissenschaftsimmanentem Interesse, Strategien des Wissenserwerbs und der Nutzung wissenschaftlicher Fachmedien durch Studierende zu untersuchen. Dies soll hier am Beispiel unserer eigenen Disziplin, der Kommunikationswissenschaft untersucht werden. Im Mittelpunkt soll folgende Forschungsfrage stehen:

Gelingt es den Fachvertretern der Kommunikationswissenschaft, ihr präferiertes Publikationsmodell den Studierenden zu vermitteln? Um diese Frage zu beantworten, muss die Nutzung und Beurteilung wissenschaftlicher Medien durch die Studierenden analysiert werden.

## **2. Theoretische Umorientierung**

Schon die Formulierung einer solchen Fragestellung impliziert, dass die etablierten Vertreter der Wissenschaft nur eine beschränkte Definitionsmacht darüber haben, welche Informationswege und wissenschaftlichen Quellen von den Studierenden genutzt werden. Wenn diese Annahme richtig sein sollte, dann müsste auch bei Medien mit wissenschaftlichen Inhalten von einer primär anbieterzentrierten Betrachtung Abschied genommen und ein Perspektivwechsel vollzogen werden. Nachdem beispielsweise die Rezipienten von Seifenopern (Rubin/Perse 1987) oder Nachrichtensendungen (Palmgreen/Rayburn 1982) und selbst von Computerspielen (Jansz/Martens 2005) bereits als selbst bestimmte aktiv selektierende Nutzer analysiert wurden, erscheint es mehr als angemessen auch die studentischen Rezipienten wissenschaftlicher Literatur als aktiv selektierende Nutzer zu betrachten.

Um die Frage zu beantworten, ob ein solcher Perspektivwechsel tatsächlich notwendig ist, muss untersucht werden, welche wissenschaftlichen Quellen die Studierenden nutzen und wie sie ihre verschiedenen Quellen und Informationswege bewerten. Von großer Bedeutung ist dabei die Frage, ob sich Studierende unterschiedlicher Ausbildungsstufen hinsichtlich Nutzung und Bewertung unterscheiden: Sollte dies der Fall sein, könnte das als ein Ergebnis wissenschaftlicher Sozialisation interpretiert werden. Auf diese

Weise kann geprüft werden, ob die von den Fachvertretern präferierten und geförderten Informationswege und Wissensquellen den Studierenden nahe gebracht werden konnten. Angesichts des rapiden technischen Wandels der letzten Jahre insbesondere in der digitalen Informationstechnik ist allerdings zu erwarten, dass neue Studierendenjahrgänge verstärkt elektronische Werkzeuge und Medien zur Identifizierung und Nutzung relevanter Wissensbestände einsetzen.

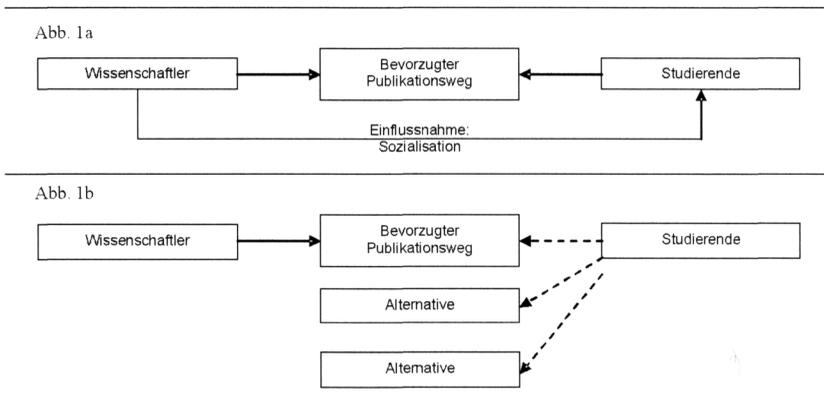
Zu diesem Komplex existiert bisher kaum systematische Forschung. In einer universitären Abschlussarbeit wurde die Nutzung von Fachzeitschriften durch Studierende der Publizistik und Kommunikationswissenschaft untersucht (Möllenbeck 2005). Der Fokus lag dabei auf dem Vergleich von sozialwissenschaftlichen, geisteswissenschaftlichen und anwendungsbezogenen Studiengängen. Fragestellungen, die mit den digitalen Wissenschaftsmedien verbunden sind, werden in der Arbeit erwähnt, spielen aber nur eine untergeordnete Rolle. Größere Aufmerksamkeit in diesem Bereich haben bisher vor allem Plagiatsfälle erhalten, die unter Nutzung elektronischer Medien zu Stande gekommen sind. Über solche Fälle wird regelmäßig in den Massenmedien berichtet, in der wissenschaftlichen Literatur sind einige Beispielfallstudienartig analysiert worden (vgl. z.B. Krische 2004; Weber 2006). Einige Erkenntnisse zur Nutzung digitaler Wissenschaftsmedien lassen sich auch aus Untersuchungen zur Bibliotheksnutzung gewinnen, die insbesondere das Alter der Nutzer als Erklärungsvariable für Unterschiede in der Nutzung verschiedener Informationsquellen und -wege identifizieren (Havemann/Kaufmann 2006: 86). In Teilen der wissenschaftlichen Öffentlichkeit wird die Nutzung von digitalen Medien zur Publikation wissenschaftlicher Erkenntnisse aber intensiv und durchaus kontrovers diskutiert. In der Auseinandersetzung spielen nicht nur Fragen der Qualitätssicherung, sondern auch ökonomische Aspekte und Probleme der Archivierung eine erhebliche Rolle. Weitgehende Einigkeit besteht darin, dass es sich bei der Digitalisierung der Bibliotheken und des Publikationswesens um eine Entwicklung handelt, die nicht aufzuhalten ist. Über deren Ausgestaltung bestehen aber unterschiedliche Auffassungen. Dies kann nicht verwundern, sind damit doch auch ganz unterschiedliche Interessen verbunden: neben denen der Leser und der Publizierenden auch die der Verlage, Bibliotheken und Universitäten (Jochum 2006; Kesselmeier 2005; Lucius 2006; Lucius 2007; Steinhauer 2007; Ulmer 2006).

Informationen darüber, welche Publikationspräferenzen die Wissenschaftler unseres Faches haben, können einer Befragung von Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPK) entnommen werden, die im Jahr 2006 durchgeführt wurde (Wol-

ling 2006). Die befragten 241 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben deutschsprachige Fachzeitschriften und Monographien knapp vor englischsprachigen Fachzeitschriften deutlich als wichtigste Informationsquellen für ihre Arbeit hervorgehoben. Mit gewissem Abstand folgen dahinter Sammelbände und dann Online-Fachzeitschriften. In dieser Befragung sprach sich auch eine große Mehrheit für die Einrichtung einer Onlinefachzeitschrift aus. Als jedoch auf der Mitgliederversammlung der DGPK im Jahr 2007 in Bamberg die Mitglieder vor die Frage gestellt wurden, ob sie die Einrichtung einer solchen Onlineplattform finanziell unterstützen wollen oder ob sie die Existenz der beiden etablierten deutschsprachigen Fachzeitschriften sicherstellen wollen, entschied sich die Mehrheit der Anwesenden für die zweite Variante. Dies sind deutliche Belege für die Präferenzen der wissenschaftlichen Gemeinschaft und für das Beharrungsvermögen traditioneller Wertvorstellungen. Es ist sicherlich bemerkenswert, dass gerade die Wissenschaft, deren Gegenstand mediale Innovationen sind, sich an dieser Stelle so zurückhaltend verhält.

Angesichts dieses Forschungsstands und der beschriebenen Situation wurde die vorliegende Untersuchung konzipiert, um einen systematischen Überblick über die Informationswege und -quellen des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Medien- und Kommunikationswissenschaft zu erhalten. Gedanklicher Ausgangspunkt wart dabei das unausgesprochene Stimulus-Response-Modell wissenschaftlicher Lehre: Dabei wird angenommen, dass die Studierenden das von den Lehrenden vermittelte und vorgelebte Informationsverhalten übernehmen (Abb. 1a). Dem gegenüber kann man, insbesondere vor dem Hintergrund kommunikationswissenschaftlicher Erkenntnisse zu aktiver und erwartungsgesteuerter Mediennutzung, die Vermutung formulieren, dass Studierende auch bei ihrer wissenschaftlichen Mediennutzung Angebote auf Basis eigener Präferenzen und Erwartungen selektieren (Abb. 1b).

Abbildung 1: Wissenstransfer



Sollten die Ergebnisse der Erhebung zeigen, dass die Bewertungen und Verhaltensweisen der Studierenden von den in der wissenschaftlichen Gemeinschaft konsentierten Einschätzungen über die Relevanz wissenschaftlicher Informationsquellen und die Bedeutung von Informationswegen abweichen, dann würde die Berücksichtigung eines aktiv nach eigenen Kommunikationsbedürfnissen selektierenden (Fach-)Mediennutzers erhebliche Folgen für die Publikationstätigkeit der wissenschaftlichen Gemeinschaft haben: Die Wissenschaft müsste dann ihre Publikationstätigkeit anpassen, um sich an der Nachfrage zu orientieren.

### 3. Methodisches Vorgehen

Um erste Antworten auf die genannten Fragen zu bekommen, wurde im Sommer 2005 eine schriftliche Befragung von Studierenden aus mehreren, sehr unterschiedlich strukturierten medien- und kommunikationswissenschaftlichen Studiengängen an fünf deutschen Universitäten durchgeführt.<sup>2</sup> Insgesamt haben 811 Studierende an der Studie teilgenommen. Die Datenerhebung wurde im Rahmen von Lehrveranstaltungen durchgeführt. Bei der

2 Wir bedanken uns für die Unterstützung bei Jens Woelke (UdK Berlin), Carsten Wunsch (Universität Leipzig) und Gerhard Vowe (Universität Düsseldorf). Die anderen beiden Standorte, an denen die Befragung durchgeführt wurde, waren die TU Ilmenau und die LMU München.

Auswahl der Lehrveranstaltungen wurde darauf geachtet, dass an jeder Universität Studierende unterschiedlicher Ausbildungsstufen einbezogen wurden. Damit sollte eine möglichst große Vielfalt gesichert werden. Es wurde also keine Zufallsstichprobe gezogen, sondern es wurde eine bewusste Auswahl von möglichst unterschiedlichen Gruppen (Klumpenstichprobe) vorgenommen. Aufgrund des gewählten Auswahlverfahrens können die Ergebnisse weder auf die Studierenden der MW/KW an den fünf Universitäten noch auf die Studierenden der MW/KW in Deutschland ohne weiteres verallgemeinert werden. Beziehungen zwischen einzelnen Variablen und Gruppenvergleiche sind aber durchaus interpretierbar, da diese durch Verzerrungen in der Stichprobe weniger beeinflusst werden.

## **4. Ergebnisse**

Die Datenauswertung konzentriert sich auf zwei Aspekte: Zum einen soll die Bedeutung analoger und digitaler Wege der Informationsbeschaffung verglichen werden. Gegenübergestellt werden dazu printorientierte und internetbasierte Formen der wissenschaftlichen Recherche. Zum anderen geht es um die Prüfung der oben genannten SozialisationsThese. Dafür werden Studienanfänger (1. und 2. Semester) mit Studierenden in der Mitte des Studiums (3.-5. Semester) sowie mit Studierenden höherer Semester verglichen.

### **4.1 Die Nutzungshäufigkeit der Informationsquellen und Informationswege**

Die Befunde zeigen, dass die Studierenden aus den höheren Semestern die klassischen, bibliotheksbezogenen Wege der Informationsbeschaffung häufiger nutzen als die jüngeren Semester (1. – 5. Semester). Die fortgeschrittenen Studierenden gehen nicht nur generell häufiger in die Bibliothek, um nach Informationen zu recherchieren, sondern sie lesen dort auch häufiger, leihen häufiger Bücher aus und machen häufiger Kopien von relevanten Texten (Tabelle 1). Dieser Befund scheint zunächst für eine erfolgreiche Sozialisierung der Studierenden im Studienverlauf zu sprechen – hin zu den klassischen Wegen der Wissensvermittlung. Ob eine solche Interpretation gerechtfertigt ist, wird aber durch mehrere Befunde in Frage gestellt: Der auffälligste Befund, der gegen diese Interpretation spricht, ist sicherlich, dass die onlinebasierten Wege zu den Wissensbeständen in allen Ausbildungsstufen wesentlich häufiger genutzt werden als die Angebote der Bibliothek. Die Onlinerecherche gewinnt zudem im Lauf des Studiums noch an Bedeutung. Die Nut-

zungsfrequenz des Downloadens lässt zwar bei den höheren Semestern nach, aber trotzdem übertrifft deren Häufigkeit auch dann immer noch alle Formen der bibliotheksbasierten Informationsrecherche und -beschaffung. Auch die Tatsache, dass die Literaturbeschaffung per Fernleihe oder Subito auch in den höheren Ausbildungsstufen nur von untergeordneter Bedeutung ist, verweist auf die Grenzen der Sozialisationsbemühungen in unserem Fach.

Tabelle 1: Nutzungshäufigkeit der Informationsquellen und Informationswege

<i>n</i> ≥	1.-2. Semester 265	3.-5. Semester 342	Höhere Semester 168
Bibliotheksbesuche, um im Bestand zu recherchieren	* 13	13	16
Bibliotheksbesuche, um Aufsätze und Bücher zu kopieren	10	10	15
Bibliotheksbesuche, um Bücher auszuleihen	9	10	13
Bibliotheksbesuche, um dort zu lesen	9	8	12
Bibliotheksbesuche zum Zweck der Internetrecherche	7	5	7
Literaturrecherche im Internet	27	30	32
Download von Texten aus dem Internet	33	35	22
Subito-doc	< 1	< 1	< 1
Fernleihen	1	2	1

\* Durchschnittliche Zahl der Tage pro Semester, an denen die verschiedenen Möglichkeiten der Informationsbeschaffung genutzt werden.

#### 4.2 Die Wichtigkeit der Informationsquellen

Im Unterschied zur Nutzungsfrequenz findet man bei der Einschätzung der Wichtigkeit der verschiedenen Quellen keine Dominanz der Onlineangebote. Es ist vielmehr so, dass die traditionellen wissenschaftlichen Offlineangebote insgesamt als etwas wichtiger eingeschätzt werden (Tabelle 2). Deutlichere Unterschiede zwischen den Einschätzungen der verschiedenen Quellen sind vor allem bei den Studierenden höherer Semester festzustellen. Zu Beginn und auch noch in der Mitte des Studiums werden die meisten wissenschaftlichen Online- und Offlinequellen als nahezu gleichwichtig beurteilt. Einzig die Monographien werden von allen Studierenden als besonders relevant

eingeschätzt. Die Einschätzung der Wichtigkeit von Onlinequellen verändert sich im Laufe des Studiums nur geringfügig. Man findet also Unterschiede, die als Sozialisation hin zu den traditionellen wissenschaftlichen Printmedien interpretiert werden können; dieser Sozialisationsprozess geht aber nicht zu Lasten der Onlineangebote.

Tabelle 2: Wichtigkeit der Informationsquellen

„Und wie wichtig sind die nachfolgenden Quellen für die Vorbereitung von Referaten und Hausarbeiten?“ $n \geq$	1.-2. Semester	3.-5. Semester	Höhere Semester
	270	343	167
Monographien (gedruckte Bücher)	* 4,1	4,0	4,4
Fach(Zeitschriften)aufsätze, -beiträge, Bücher, die <i>auch</i> im Internet als Download verfügbar sind	3,8	3,9	4,0
Aufsätze aus Sammelbänden	3,7	3,5	4,0
Aufsätze aus <i>gedruckten</i> Fachzeitschriften	3,6	3,5	4,0
Texte direkt von relevanten Homepages	3,7	3,8	3,4
Zeitungs- oder Magazinartikel, die im Internet als Download verfügbar sind	3,5	3,6	3,5
Aufsätze aus Fachzeitschriften, die <i>nur</i> im Internet publiziert werden	3,2	3,2	3,1
Gedruckte Zeitungs- oder Magazinartikel	3,0	2,9	2,9
Hausarbeiten/Referate anderer Studierender	2,8	2,9	2,6

\* Mittelwerte auf einer Skala von 1 = „ganz unwichtig“ bis 5 = „sehr wichtig“

Wie lassen sich diese Befunde erklären? Im Unterschied zur zuvor dargestellten Nutzungshäufigkeit der verschiedenen Informationswege verdeutlicht die Wichtigkeitseinschätzung, welchen Nutzen die Studierenden aus der Nut-

zung der vorhandenen Angebote für ihr Studium tatsächlich ziehen. In diese Einschätzung gehen vermutlich mehrere Elemente ein: Insbesondere die wissenschaftliche Qualität und Relevanz sowie die Verfügbarkeit interessanter Angebote dürften eine Rolle spielen. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang vor allem zwei Befunde: Zum einen bewerten die Studierenden online verfügbare Zeitungs- und Magazinartikel wichtiger als die gedruckten Exemplare. Das dürfte vor allem auf die leichtere Verfügbarkeit der Onlineartikel zurückzuführen sein. Zum anderen bezeichnen die Studierenden Artikel aus wissenschaftlichen Fachzeitschriften, die *sowohl* online als auch offline verfügbar sind, als besonders wichtig. Solche hybriden Angebote werden in den ersten beiden Phasen des Studiums sogar als bedeutsamer als die reinen Offlineangebote bezeichnet. Fachzeitschriften, die nur im Internet verfügbar sind, gelten im Vergleich dazu als deutlich weniger wichtig. Angesichts der Tatsache, dass es bisher kaum reine Onlinejournals gibt, ist dieser Befund nicht überraschend. Überraschend ist vielmehr, dass die hybriden Angebote als so bedeutsam angesehen werden. Zwar ist die Zahl der klassischen Fachzeitschriften, die ihren Bestand auch online zugänglich machen, in den letzten Jahren stark gestiegen;<sup>3</sup> geht man diesem Phänomen aber detaillierter nach und fragt, welche Onlinefachzeitschriften von den Studierenden als besonders wichtig eingeschätzt werden, dann stellt man fest, dass die mit Abstand meisten Nennungen auf „Media Perspektiven“ (21 Prozent) entfallen, einige Nennungen erhalten noch „W&V“ (2 %) und „Journalist“ (2 %). Die zahlreichen, online verfügbaren englischsprachigen Journals werden nur von einem Prozent der Studierenden genannt.

Diese Ergebnisse zeigen, dass die Studierenden die Bedeutung der von ihren akademischen Lehrern präferierten Publikationswege teilweise anders beurteilen. Die etablierten Publikationswege werden zwar gewürdigt, allerdings fällt die Einschätzung insbesondere der gedruckten Fachzeitschriften doch etwas schwächer aus. Deutlich wird aber vor allem, dass die Studierenden auch Onlineangeboten eine nicht zu vernachlässigende Relevanz zuweisen. Voraussetzung ist natürlich immer das entsprechende Quellen überhaupt verfügbar sind, die aus der Sicht der Studierenden eine akzeptable Qualität besitzen. Hier schließt sich die Frage an, anhand welcher Kriterien die Studierenden die Qualität von wissenschaftlichen Texten beurteilen.

---

3 Meist sind sie allerdings nur über Campuslizenzen und damit nicht ohne weiteres vom jedem Ort aus im Open Access verfügbar.

### 4.3 Die Eignung der Qualitätskriterien zur Beurteilung von Texten

Die Qualitätskriterien wurden für Online- und Offlineangebote jeweils separat abgefragt. Jeweils neun Kriterien wurden vorgegeben. Berechnet wurden wiederum die Mittelwerte für die drei Studienphasen und es wurde verglichen, ob sich die Antworten im Online- und Offlinebereich unterscheiden.

Tabelle 3: Eignung von Qualitätskriterien

<i>„Welche der nachfolgenden Kriterien sind Ihrer Meinung nach geeignet, um die wissenschaftliche Qualität von KW/MW-Texten einzuschätzen?“ n ≥</i>	<i>1.-2. Semester</i>	<i>3.-5. Semester</i>	<i>Höhere Semester</i>
	254	316	163
Onlinetext wurde von einem Dozenten empfohlen	* 4,4	4,4	4,4
Offlinetext wurde von einem Dozenten empfohlen	4,4	4,4	4,4
Autor des Onlinetextes ist bekannter Wissenschaftler	4,2	4,2	4,1
Autor des Offlinetextes ist bekannter Wissenschaftler	4,2	4,2	4,2
Beitrag aus Online-Fachzeitschrift	4,0	4,0	4,1
Beitrag aus wissenschaftlicher Fachzeitschrift (Bibliothek)	4,3	4,2	4,4
Beitrag aus bekannter Fachzeitschrift (Bibliothek)	3,9	3,8	3,8
Beitrag ist auf der Homepage einer wissenschaftlichen Einrichtung veröffentlicht	3,9	3,8	3,9
Beitrag stammt aus einem Buch, das von bekannten Wissenschaftlern herausgegeben wurde	3,8	3,7	3,8

<i>„Welche der nachfolgenden Kriterien sind Ihrer Meinung nach geeignet, um die wissenschaftliche Qualität von KW/MW-Texten einzuschätzen?“ n ≥</i>	<i>1.-2. Semester</i>	<i>3.-5. Semester</i>	<i>Höhere Semester</i>
	254	316	163
Beitrag von der Homepage einer bekannten Institution	3,8	3,9	3,8
Buch ist in einem renommierten Verlag erschienen	3,0	2,9	2,8
Onlinetext wurde von Studierenden empfohlen	3,3	3,4	3,2
Offlinetext wurde von Studierenden empfohlen	3,4	3,5	3,4
Text wurde häufig verlinkt	2,5	2,5	2,5
Einer der obersten Treffer der Suchmaschine	2,3	2,4	2,2
Text wird in der Literatur immer wieder genannt	4,0	4,0	4,2
Titel des Online-Beitrags klingt seriös	2,3	2,3	2,3
Titel des Offline-Beitrags klingt seriös	2,2	2,3	2,2

\* Mittelwerte auf einer Skala von 1 = „ganz ungeeignet“ bis 5 = „sehr geeignet“

Hinsichtlich der Bedeutung, die die Studierenden bei der Beurteilung der Textqualität den verschiedenen Qualitätsattributoren zuweisen, findet man bei keinem Kriterium nennenswerte Unterschiede zwischen den drei Ausbildungsphasen (Tabelle 3): Vor allem die Empfehlung des Dozenten und die Bekanntheit des wissenschaftlichen Autors sind für die Studierenden von Anfang an Gewähr für Qualität und zwar sowohl bei Online- als auch bei Offlinemedien. Auch die Fachzeitschriften genießen sehr hohes Ansehen. Hier differenzieren die Studierenden allerdings etwas zwischen Online und Offline, noch stärker jedoch zwischen den Attributen ‚bekannt‘ und ‚wissenschaftlich‘. Nicht ganz so reibungslos gelingt der Glaubwürdigkeitstransfer von wissenschaftlichen Einrichtungen bzw. Autoren zu den Texten, die unter deren Herausgeberschaft publiziert werden. Dennoch: Auch Veröffentlichungen auf Homepages wissenschaftlicher Einrichtungen und in Sammelbänden wird eine recht hohe Qualität zugeschrieben. Die Wissenschaftlich-

keit bürgt nach Meinung der Studierenden für Qualität, egal ob der Text gedruckt oder in digitaler Form vorliegt. Recht deutliche Unterschiede zwischen Offline und Online findet man hingegen wenn allein die Bekanntheit als Quelle der Qualitätsattribution herangezogen werden kann. Bemerkenswerter Weise ist für die Studierenden ein renommierter Verlag, der einen Text publiziert, nur sehr eingeschränkt ein Qualitätsgarant, ein bekannte Organisation, die einen Text online stellt hingegen deutlich mehr. Selbst den Empfehlungen der Kommilitonen schenkt man mehr Vertrauen als dem Renommee eines Verlages und zwar unabhängig davon, ob es sich um online oder offline verfügbare Texte handelt. Ganz anders sieht es hingegen bei den Zitationen aus: Die klassische Zitation eines Textes per Fußnote wird als ein deutlicher Qualitätshinweis akzeptiert, die entsprechende Logik im Internet (Links und hohe Trefferquote, vgl. Wolling 2002) hingegen nicht. Ebenfalls kein relevantes Qualitätskriterium ist die Anmutung des Titels eines Beitrags. Eine seriöse Überschrift wird weder offline noch online als Zeichen für Qualität interpretiert.

Ingesamt betrachtet belegen die Ergebnisse, dass die Studierenden bei der Qualitätsbeurteilung überwiegend auf die in der Wissenschaft konsentierten Kriterien zurückgreifen. Wissenschaftliches Renommee steht dabei ganz eindeutig an erster Stelle. Der Distributionsweg – ob online oder offline – ist dabei weitgehend bedeutungslos: Die Tatsache, dass ein Text schwarz auf weiß vorliegt, ist nach Ansicht der Studierenden keine Garantie für Qualität; und die digitale Verbreitung lässt im Umkehrschluss auch nicht auf Qualitätsmängel schließen. Diese Einschätzungen sind unabhängig von der Studienphase bei den Studierenden aus allen drei Studienabschnitten nahezu identisch vorhanden.

#### 4.4 Recherchewege

Die bisher dargestellten Befunde zeigen, dass die Studierenden sowohl die Qualitätskriterien als auch die Bedeutung der verschiedenen Publikationsformen differenziert einschätzen können. Man findet einerseits Hinweise darauf, dass die Studierenden die in der Wissenschaft vorherrschenden Relevanzkriterien sich bei ihrer wissenschaftlichen Arbeit aneignen und berücksichtigen, andererseits zeigt sich aber auch deutlich, dass eher traditionelle Unterscheidungen zwischen online und offline neu bewertet werden. Das wird ganz besonders deutlich, wenn man die Studierenden nach der Wichtigkeit der verschiedenen Wege fragt, die zu den wissenschaftlichen Informationen führen. Hier dominieren eindeutig die onlinebasierten Wege, darunter auch Angebote wie Wikipedia, die von erheblichen Teilen der etablierten Wissenschaft durchaus skeptisch beurteilt werden. Die klassische Recherche

im Freihandbereich der Bibliothek oder das Durchblättern von Zeitschriften spielt im Vergleich zum onlinebasierten Zugang eine wesentlich geringere Rolle. Selbst im Vergleich zu den informellen Wegen wird dem bibliotheks-basierten Zugang zu Informationen keine Priorität zugesprochen. Betrachtet man die drei Studienphasen, dann findet man zwar bei einigen Recherchewe-gen gewisse Veränderungen in der Relevanzeinschätzung, eine klare Tendenz lässt sich daraus jedoch nicht ablesen.

Tabelle 4: Wichtigkeit der Recherchewege

<i>Recherche...</i> <i>n ≥</i>	<i>1.-2.</i> <i>Semester</i> <i>273</i>	<i>3.-5.</i> <i>Semester</i> <i>348</i>	<i>Höhere</i> <i>Semester</i> <i>171</i>
... mit Suchmaschinen und in Wikipedia (2 Items **)	* 3,8	3,9	3,6
... im OPAC der eigenen und anderer Unis (2 Items)	3,4	3,0	3,7
... in speziellen Onlineangeboten der Wissenschaft: Portalen, Datenbanken, Zeitschriften, Wissenschaftlerhomepages (5 Items)	3,0	3,0	2,9
... in der Bibliothek: Freihandbereich, gedruckte Bibliographien, aktuelle Hefte von Fachzeitschriften (3 Items)	2,9	2,8	2,8
... bei informellen Quellen: Hausarbeiten.de, Literaturlisten von Kommilitonen, Tipps von Dozenten (3 Items)	2,8	2,9	2,8
... in Literaturdatenbanken SSCI, SOLIS etc. (1 Item)	1,9	2,0	2,1

\* Mittelwerte auf einer Skala von 1 = „ganz unwichtig“ bis 5 = „sehr wichtig“

\*\* Gruppierung mehrerer Items auf Basis der Ergebnisse einer hier nicht dokumentierten Faktorenanalyse

## 5. Resümee

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen – bei allen Einschränkungen hinsichtlich der Stichprobe<sup>4</sup> – dass Nutzung und Bewertung wissenschaftlicher Quellen durch Studierende der Medien- und Kommunikationswissenschaft sich teilweise deutlich von den Vorstellungen der Wissenschaftler unterscheiden. Insbesondere die mit geringem Aufwand online zu erreichenden Quellen und Recherchewerkzeuge spielen im studentischen Arbeitsalltag eine dominante Rolle, ohne dass damit aber gleichzeitig eine Geringschätzung klassischer wissenschaftlicher Quellen einhergeht. Was Qualität ist und wo sie zu finden ist, ist den Studierenden durchaus klar; was davon tatsächlich in der konkreten Arbeit Verwendung findet, wird aber offenbar sehr stark von der praktischen und einfachen Verfügbarkeit bestimmt.

Man kann die Ergebnisse im Einzelfall beklagen und kulturkritisch diskutieren, und man kann natürlich auch versuchen, die Nutzungsgewohnheiten und das Bewusstsein der Studierenden zu verändern. Ob eine solche Strategie erfolgreich ist, erscheint jedoch vor dem Hintergrund der Erkenntnisse der Medien- und Kommunikationsforschung fraglich. Außerdem muss unser Fach sicherlich auch selbstkritisch anerkennen, dass in vielen anderen Disziplinen Online-Publikationsformen bereits wesentlich weiter entwickelt und akzeptiert sind.

Eine erfolversprechendere Antwort auf die Befunde wäre also sicherlich, wissenschaftliche Rezipienten so ernst zu nehmen wie Alltags-Medienrezipienten, und ihre Erwartungen bei der Angebotsentwicklung zu berücksichtigen. Statt zu versuchen, die Studierenden aus der problematischen Online-Welt zurückzuzerren ins vertraute und verlässliche Gutenberg-Universum, sollten wir qualitativ hochwertiges wissenschaftliches Publizieren offensiver in das weltweite Netz hinübertragen – nicht zuletzt wurde das Internet ja vor allem als Kommunikationsstruktur von Wissenschaftlern für Wissenschaftler entwickelt.

Gelingt es der deutschen Medien- und Kommunikationswissenschaft, eine hochwertige Online-Fachzeitschrift (mit Peer-Review und mittelfristigem Ziel der Listung im SSCI) zu entwickeln, die weltweit kostenlos und frei zugänglich aktuelle Forschungsergebnisse zur Verfügung stellt (Open Ac-

---

4 Die Ergebnisse von Möllenbeck (2005) zeigen, dass der Kenntnisstand und das Nutzungsverhalten von Fachzeitschriften selbst bei Studierenden aus ganz unterschiedlichen Ausrichtungen der Kommunikationswissenschaft sich nicht gravierend und keinesfalls systematisch unterscheiden.

cess), könnte es gelingen, sowohl den Studierenden in größerem Umfang Zugang zu aktueller und hochwertiger wissenschaftlicher Literatur zur Verfügung zu stellen, als auch das im Fach generierte Wissen einer viel breiteren und auch internationalen (Fach-)Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Für die Positionierung unseres Faches in der Wissenschaftsgesellschaft wäre damit vermutlich viel mehr gewonnen als durch viele PR-Aktionen zur Verbesserung der öffentlichen Sichtbarkeit des Faches.

## Literatur

- Havemann, F./Kaufmann, A. (2006): Der Wandel des Benutzerverhaltens in Zeiten des Internet – Ergebnisse von Befragungen an 13 Bibliotheken. In: Hauke, P./Umlauf, K. (Hg.): Vom Wandel der Wissensorganisation im Informationszeitalter. Bad Honnef.
- Janzs, J./Martens, L. (2005): Gaming at a LAN Event: The Social Context of Playing Video Games. In: *New Media & Society*, 7. Jg., No. 3, 333-355.
- Jochum, U. (2006): Digitale Informationsinfrastruktur. Analyse eines Irrtums. In: *Forschung und Lehre*, Nr. 3, 128-129.
- Kesselmeier, J. (2005): Frei zugänglich und transparent begutachtet. In: *Forschung und Lehre*, Nr. 3, 142-143.
- Kreibich, R. (1986): Die Wissenschaftsgesellschaft – von Galilei zur High-Tech-Revolution. 2. Aufl. Frankfurt am Main.
- Krische, W. (2004): Der geplagte Plagiator. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 08.09.2004, N3.
- Kübler, H.-D. (2005): *Mythos Wissensgesellschaft. Gesellschaftlicher Wandel zwischen Information, Medien und Wissen*. Wiesbaden.
- Lucius, W. D. von (2006): Strukturwandel im wissenschaftlichen Verlag. Eine Analyse aus Verlegersicht. In: *Forschung und Lehre* Nr. 3, 130-132.
- Lucius, W. D. von (2007): Licht und Schatten. Strukturveränderungen im wissenschaftlichen Informationssystem. In: *Forschung und Lehre* Nr. 3: 156-158.
- Möllenbeck, D. (2005): „The Nerves of a Discipline“. Eine empirische Studie zur Bedeutung wissenschaftlicher Fachzeitschriften bei Studenten der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Unveröffentlichte Bachelorarbeit, Hannover.
- Palmgreen, P./Rayburn, J. D. II (1982): Gratifications Sought and Media Exposure: An Expectancy Value Model. In: *Communication Research*, 9. Jg., No. 4, 561-580.
- Rubin, A. M./Perse, E. M. (1987): Audience Activity and Soap Opera Involvement: A Uses and Effects Investigation. In: *Human Communication Research*, 14. Jg., 246-268.

- Steinhauer, E. W. (2007): Hybrides Publizieren als Marketing-Mix. Erfolgsmodell zur Verbreitung von Hochschulschriften und wissenschaftlichen Monografien. In: Forum Bibliothek und Information, 59. Jg., Nr. 4, 280-283.
- Ulmer, M. (2006): Wunsch und Wirklichkeit. Die Digitale Bibliothek. In: Forschung und Lehre, Nr. 3, 137.
- Weber, S. (2006): Das Google-Copy-Paste-Syndrom: Wie Netzplagiate Wissen und Ausbildung gefährden. Hannover.
- Wolling, J. (2002): Suchmaschinen – Gatekeeper im Internet. In: Medienwissenschaft Schweiz, Nr. 2, 15-23.
- Wolling, J. (2006): Schneller und vielfältiger. DGPK-Mitglieder favorisieren zusätzliche Online-Fachzeitschrift. In: Aviso, Nr. 42, 12-13.